

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 15=35 (1869)

Heft: 45

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

8. Charakteristik der Periode im Ganzen und Vergleichung derselben mit den vorhergegangenen.“

Am Schlusse der Einleitung gibt der Herr Verfasser einen Ueberblick über die bisher erschienene Literatur der allgemeinen Kriegsgeschichte, wobei die einzelnen Werke einer kurzen Besprechung unterworfen werden.

In keiner Bibliothek sollte das vorliegende ausgezeichnete kriegsgeschichtliche Werk fehlen. Wir werden später Gelegenheit haben, auf dasselbe zurückzukommen.

Eidgenossenschaft.

(Zur Schützen-Rekrutenschule in Wallenstadt.) L. Es scheint mir der Herr Einsender in Nr. 42 Ihres geschätzten Blattes der Schießresultate aus der Scharfschützen-Rekrutenschule von Wallenstadt in dieser Sache nicht ganz im Klaren zu sein und erlaube ich mir hiemit bezügliche Irrungen, welche nicht weniger als schmelzend für unsere Schützen ausgefallen, zu berichtigen, so sind nämlich die citirten Resultate auf bekannte und nicht unbekannt Distanzen in Wallenstadt geschossen worden, und die Schnellfeuer in Kette nicht auf 200, 300 und 400 Schritt, sondern auf 300, 400 und 600, was an der Sache freilich viel ändert. Es kann mir somit als Schützenoffizier nicht gleichgültig sein, wenn behauptet wird, daß unsere Kompagnie auf Distanzen von 200 Schritt 25 bis 53 % schießen, wie seine Tabelle deutlich darstellt, es wären solches ja herzerfreuende Resultate für Scharfschützen.

Bei diesem Anlaß gebe Ihnen aus der gleichen Schule auch die Resultate der Einzelfeuer, worauf, taktisch richtig, der Hauptwerth gelegt wird, und auch die weit größte Anzahl Patronen verschossen wurden. Es wurden in diesem Einzelfeuer auf die Distanz von 200, 300, 400 und 600 Schritt auf stehende und auf 300 und 400 Schritt auf fahrende Scheiben geschossen, und es ergaben sich folgende Resultate:

I. Kompagnie: Zürich.

	Stehende Scheiben.				Fahrende.		Total.
Schritt	200	300	400	600	300	400	
Treffer	⁸⁷ / ₈₉	⁴² / ₄₂	⁸¹ / ₈₃	⁵⁵ / ₁₈	⁷⁹ / ₈₆	⁵⁹ / ₆₄	⁷⁴ / ₈₆

II. Kompagnie: Olarus, Appenzell, Zug.

Schritt	200	300	400	600	300	400	Total.
Treffer	⁸⁵ / ₈₁	⁸⁶ / ₈₁	⁷⁸ / ₈₀	⁵⁶ / ₁₆	⁷⁴ / ₈₆	⁶¹ / ₆₇	

III. Kompagnie: St. Gallen, Thurgau, Schwyz.

Schritt	200	300	400	600	300	600	Total.
Treffer	⁸¹ / ₈₇	⁸⁵ / ₈₀	⁷⁴ / ₈₀	⁵⁵ / ₁₄	⁶¹ / ₈₀	⁴⁵ / ₁₂	

IV. Kompagnie: Graubünden, Tessin, Schwyz.

Schritt	200	300	400	600	300	400	Total.
Treffer	⁸⁹ / ₈₃	⁷⁹ / ₈₈	⁶⁹ / ₈₄	⁵⁰ / ₁₃	⁶⁰ / ₈₇	⁵⁴ / ₈₄	

Schaffhausen. (Militärgef.) Der Entwurf des neuen Militärgesetzes, der dem Großen Rathe vorgelegt werden soll, hat als neuen Hauptgrundsatz angenommen, daß den Unteroffizierern und Soldaten die gesammte Bewaffnung, Kleidung und Ausrüstung nach eidg. Ordnung (Reibwäsche und Schuhwerk ausgenommen) uneatgeltlich verabfolgt werden soll; die Offiziere haben sich selbst auszurüsten, erhalten aber einen Staatsbeitrag, und zwar der Infanterieoffizier Fr. 150, der berittene Stabs-offizier weitere Fr. 150, also Fr. 300, der Train- und Kavallerie-offizier Fr. 300.

Zur Berichtigung.

Dem Herrn Verfasser des sehr bemerkenswerthen Aufsatzes: „Ueber Eintheilung und Elementar-Taktik unserer Armee“ sei hiemit freundlichst bemerkt, daß das angeführte Citat eines frühern Aufsatzes nicht die jetzt bei uns glücklicherweise bezweckte Reform, sondern vielmehr ganz allgemein die eben noch bestehenden Erzzerler-Reglemente der meisten Armeen betraf; die bezügliche Schlußbemerkung möge daher nur als ein bei uns theilweise schon erfüllter Wunsch daher als Lob, nicht als Tadel aufgefaßt werden.

Der Verfasser des bezüglichen Aufsatzes in Nr. 31.

A u s l a n d.

Oesterreich. (Die Stiftung des Erzherzog Albrecht.) Der Sieger von Custozza hat kürzlich seine edlen Gesinnungen durch Gründung eines Darlehensfonds für unbemittelte Subaltern-Offiziere bethätigt und denselben mit der Schenkung eines Gründungskapitals von 110,000 fl. (ungefähr 270,000 Fr.) aus seinem Privatvermögen bedacht. Die bedrängte finanzielle Lage der österreichischen Subaltern-Offiziere, insofern diese kein eigenes Vermögen besitzen, ist bekannt. Es war ihnen bei kargem Sold und großen Anforderungen an standesgemäßes Auftreten keine Möglichkeit gegeben, die kleinste Summe für unvorgesehene Ereignisse zurückzulegen, und doch treten diese in keinem Lebensberufe so häufig ein, als bei dem des Offiziers. Krankheiten in Folge von Wunden und Strapazen erheischen oft kostspielige Vადereisen, sowie Dislokationsveränderungen, Transferirungen, Lager, Verlust von Pferden *) verursachen oft bedeutende Auslagen. Diese zwingen den Offizier, der nichts zurückgelegt hat, Schulden zu machen, und so geräth derselbe in die Hände von Wucherern, die sich in Oesterreich immer an die Offiziere herandrängen und ihnen Geld aufnöthigen. Läßt er sich verleiten, einen Wechsel auszustellen oder für einen Kameraden gut zu stehen (der nicht rechtzeitig bezahlt), so geht er nach und nach rettungslos verloren, da er die steigenden Wuchersinse nicht zu erschwingen vermag und bei den größten Entbehrungen die Prolongationen die ursprünglich geringe Summe in wenigen Jahren vervielfältigt haben. Auf diese Art verlor die österreichische Armee jährlich viele ihrer besten und ausgezeichnetesten Offiziere. Das Uebel war der Regierung längst bekannt, doch dachte sie nie daran, Abhülfe zu treffen. Dieses zu thun, war einem General vorbehalten, welcher die Liebe zu seinen Untergebenen nicht bloß im Munde, sondern auch im Herzen trägt. Einzelne Obersten haben zwar schon früher in ihren Regimentern Unterstützungsfonds zu errichten und so den Offizieren die Möglichkeit zu bieten gesucht, bei einem augenblicklichen Bedürfniß einen Betrag gegenmäßige Zinsen erhalten zu können. Doch dieser Versuche blieben vereinzelt, und da es an einem genügenden Stammkapital fehlte, gingen die meisten wieder ein.

Das von dem Erzherzog gewidmete Gründungskapital von 110,000 fl. bezeichnete er nur als einen schwachen Anfang, und stellt, wenn die Schöpfung Anklang findet und sich zweckmäßig erweitert, weitere Summen für die Erhöhung des Kapitals in Aussicht, auch rechnet er darauf, daß Patrioten und Freunde der Armee durch Beiträge und Legate den Zweck fördern werden.

Die Verwaltung des Fonds hat der Erzherzog in die Hände der Bestellten gelegt und alle Vorforge getroffen, daß derselbe seiner Bestimmung nicht entfremdet werden könne. In dem Falle, wo das Gründungskapital seiner statutenmäßigen Bestimmung entrückt würde, soll dasselbe wieder an das Erzherzog Carl'sche Familien-Fideikomiß zurückfallen. Diese letztere Bestimmung erscheint sehr zweckmäßig, denn wenn wir einen Blick auf Oesterreich's Vergangenheit in den letzten zwanzig Jahren werfen, so sehen wir das Stammkapital von vielen Freizüglern in der Neustädter Militär-Akademie und andern Militärschulen verloren gehen und den Staat selbst den Pensionsfond, der durch freiwillige Rücklässe der Offiziere im Laufe der Zeit auf viele Millionen angewachsen war (man hätte mit denselben sämmtliche Offiziere der Armee pensioniren können) anerziren, wofür er allerdings die Verpflichtung übernahm, die Pensionen künftig selbst auszubezahlen. Doch wenige Jahre sind vergangen und bereits beklagen sich die Abgeordneten über die großen Pensionen und dringen auf Einschränkung derselben. Wenn man gerecht handeln wollte, müßte man der Armee ihren Pensionsfond wieder zurückstellen.

Cattaro. Bei Gelegenheit des jetzt in der Umgebung von Cattaro stattfindenden Kampfes dürfte es nicht uninteressant sein, die Geschichte dieser Stadt kennen zu lernen. Wir werden dabei den Angaben der österreichischen Wehrzeitung folgen, dieselbe sagt:

*) Die Pferde, welche verloren gehen, ja selbst solche, welche vor dem Feind erschossen werden, werden in Oesterreich vom Staate nicht ersetzt, was gewis höchst unbillig ist.

Die Stadt Cattaro, von circa 3000 Seelen bewohnt, lehnt sich mit ihren krummen, hügeligen Straßen an den Rücken des Berges an, der Dalmatien mit der Czernagera verbindet; unheimlich schauen die Kanonenmündungen herab auf die Giebel und Eckersteine der Häuser, deren mannigfaltige Verzierungen noch heute an die einstigen venetianischen Besitzler erinnern. Einige hundert Schritte vom Thore der Stadt stürzen wie aus Felsenkaskaden zwei reißende Gebirgswässer, die Fiumera und der Orviccio. In diesem von der Natur vorzüglich geschützten Theile Dalmatiens trieben einst die illyrischen Seeräuber ihr Unwesen, hieher bargen sie den Raub der Meere, bis hieher wurden sie von dem Römer verfolgt, der als der gefürchtete Herr auf seinen langen, geschnäbelten Kriegeschiffen die Gewässer durchzog. Der Illyrier mußte seinen Nacken beugen unter das schimpfliche Joch, und gebietend feste der Sohn Latiums seinen ehernen Fuß auf das rüstere Felsenland. Nicht lange, und auf dem blutgedüngten Boden entstand eine Römervestung, von deren Warte die Adler einer Legion auf die beherrschte Wasserfläche hernieder schaute. Nach der römischen Herrschaft hatte der byzantinische Grieche sich hier heimlich gemacht und von ihm leitet der heutige Name der Stadt seinen Ursprung ab, denn sie hieß damals Dekatera. Während aber noch die Kauffahrer von Konstantinopel in diesen Gewässern kreuzten, begann es schon unheimlich sich zu regen; denn im Norden und Nordosten brausten bereits die Wellen der gewaltigen Völkerwanderung, Alles mit sich fortziehend, unaufhaltsam, ohne Widerstand.

Zuerst war es das rohe, ungeschlachte Volk der Awaren, das kriegerisch und deutetustig über die Berge kam; von ihrem Anprall wurden die hier schlaffen Griechen erdrückt, und hier hausten sie, bis später slavische Völkerschaften unter blutigen Kämpfen den Besitz sich erkämpften. Es schien, als sollte jetzt eine Periode des früheren geblühten Wohlstandes durch den Gewerbesiech der neuen Ansiedler hereinbrechen; allein nur für kurze Zeit war ein Edimmer des einstigen Glanzes aufgegangen, denn im neunten Jahrhundert kam der Araber von Sizilien auf schnellsegelnden Schiffen über das Meer gefahren, ein rauher, fanatischer Gast. Die Stadt Cattaro ward in Trümmer gelegt, die Einwohner theils getödtet, theils in die Gefangenschaft geführt und zum ersten Male ragte der Halbmond über die Gipfel der Berge.

Dann kamen die Bosniaken und warfen die Meseklein in die Kluthen, und wie er spiegelte sich das Kreuz in den Kluthen der Bracht. Neu und schöner entstand unter ihrer Herrschaft die Stadt, die von jeher Zeit an schon den Namen Cattaro führt; in der staatlichen Gestalt einer Republik erhielt sie sich geraume Zeit, zumal da der Serbenkönig ihr seinen mächtigen Schutz ließ. Nicht einmal aber vermochte es griechische Schlaueit und List im Jahre 1172, die Stadt unter die Beistandigkeit von Konstantinopel zu bringen, doch dauerte diese Herrschaft nicht lange: des Serbenkönigs eiserne Faust kam wieder über die Byzantiner. Hundert Jahre lang hielt nun der weiße, doppelsöpfige serbische Adler seine Fänge über Land und Meer gebreitet, als von Osten her fremde Schiffe kamen, gefüllt mit kühnen, abenteuernden Mönchen, die aus Palästina verjagt worden waren, — die Tempel steuerten jetzt durch die felsenumgürtete Bucht. Den tapferen, ungestümen Ordensrittern erlag die serbische Macht und an der Stelle des Adlers baute sich das große Banner mit dem Kreuze. Das traurige Ende des einst so mächtigen Ordens, dessen letzte Würdenträger zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts auf französischem Boden lebendig verbrannt wurden, verhalf den Serben wieder zu seiner vorigen Herrschaft: als aber mit Stephan Uros die serbische Macht begraben wurde, da begaben sich die Bewohner Cattaros unter den Schutz des schrägen Doppelkreuzes und vertrauten sich dem starken Arm des gewaltigen Ungarerkönigs Ludwig. Doch mit eiferfüchtigem Orrell hatten die Venetianer dem blutigen Spiel der Starken zugesehen; nicht lange vermochten sie ihre Gelüste zurückzudrängen und sich von dem Streite fern zu halten: im Jahre 1378 überrumpelten sie die ungarische Besatzung und der Löwe des heiligen Markus beherrschte die Stadt. Von Neuem erzwang sich der Ungar Gehorsam und in wieder folgte der Bosnier. Lange und blutige Kriege mußte der kleine Staat auch gegen die mächtig aufblühende Nachbarrepublik Ragusa führen, inessen neigte sich die Siegeschale nur selten auf seine Seite. Zuletzt, müde der unheilvollen Fehden, warf es sich 1419 vor: Neuem der Macht Venedigs in die Arme.

In der neueren Zeitgeschichte waren es wieder die Türken, welche zwar Anfangs durch ihre Siege über die Serben und Ungarn der Ragusanenstadt erhebliche Dienste geleistet hatten, die aber nun selbst die venetianische Herrschaft auf's Ernstlichste bedrohten. Kaft schien es, als sollte sich, wie einst durch die Ungarn, so jetzt ihre Verdrängung durch die Türken wiederholen. Nur die Niederlage der Letzteren bei Wien und Ofen vereitelte ihre kriegerischen Pläne und verschafften den Venetianern wieder Luft. Bei Beginn des achtzehnten Jahrhunderts waren sie im Besitze von fast ganz Dalmatien. Im Frieden zu Campo Formio, nachdem die Franzosen das alte mersehgewerene Haus der Dogen und der Signoria in Trümmer gelegt hatten, kam nicht nur Venedig, sondern auch Dalmatien an Oestreich. Als Napoleon I. im Jahre 1806 Dalmatien an Frankreich knüpfte und die Franzosen sich in Cattaro festsetzen wollten, da wehrte ein russisches Korps diesem Beginnen und fastete auf dem hohen Kastell Posto. Durch den Frieden von Tilsit aber war Napoleon wiederum zum Herrn über die sechs Einfahrten geworden und endlich im Jahre 1813 zeigte sich die englische Kommodorensflagge auf dem „Amphion“ unter Kapitän Holste in der Bucht di Cattaro. Dem englischen Gente gelang es, die Höhen, welche das Schloß beherrschten, mit schwerem Geschütze zu besetzen; nach zehn Tagen war die Stadt mit Hilfe der Montenegroer fast ohne Schwertschreich in die Hände der Engländer gefallen. Zwei Jahre darauf, 1815, gelangte sie wieder an das Haus Habsburg zurück und blieb seitdem bei demselben. Die tausendfach bewegte Geschichte der kleinen Fuchtsstadt.

Berichtigung. In Nr. 43, Seite 366, zweite Spalte, 25. Zeile von oben sollte es heißen: Alle Elemente der „bürgerlichen“ Bildung, und nicht: der „körperlichen“ Bildung, und Nr. 44, Seite 376, zweite Spalte, letzte Zeile sollte es heißen: „Säbelordnung“ statt Säbelordnung.

! Nur einmal angezeigt!

(Vollständigstes u. neuestes franz.-deutsches Wörterbuch.)
Alle milit. Ausdrücke enthaltend.

Sachs' encyclopäd. Wörterbuch der franz. u. deutschen Sprache.

I. Theil: Franz.-deutsch. — II. Theil: Deutsch.-franz.

Neu und eigenthümlich, namentlich in folgend. Punkten: Besondere Berücksichtigung der deutschen Leserwelt in beiden Theilen des Werks. — Durchgängige Angabe der Aussprache u. Wortverbindung nach dem phonet. System der *Methode Toussaint-Langenscheidt*. — Angabe der Orthographie u. der schwierigen Anwendung d. grossen Anfangsbuchstaben im Franz. — Besondere Berücksichtigung der gesprochen. Sprache neben d. Schriftsprache. — Allgemeinverständlichkeit. — Grösste Vollständigkeit, auch in Bezug auf wissenschaftl. u. techn. Wörter, auf Synonymen, Antonymen, Homonymen, Etymologie, Eigennamen etc. — Angabe von Autoritäten in streitigen Punkten.

Theil I. ca. 17 Lieferungen von je 10 Bogen (hoch Quart) zum Subscriptions-Preise von 9 Sgr. pro Lfrg., der Bogen also nur 10 Pfennige. (Später erhebliche Preis-Erhöhung.)

Freunde d. franz. Sprache finden in jeder L. chh. Gelegenheit, durch Einsicht in die überall v. rüthige 1. Lfrg. Kenntniss zu nehmen von den bedeutenden, durch Fachautoritäten anerkannten Fortschritten, welche die internationale Lexikographie mit diesem Werke macht, das trotz seiner Gedrängtheit an Vollständigkeit u. Korrektheit von keinem seiner Vorgänger erreicht wird

So eben erschienen:

Betrachtungen über die Infanterie. Von C. (3. Maj. den König Carl XV. von Schweden u. Norwegen). Aus dem franzöf. Original übertragen von Capitän v. Sarauw, eleg. brosch. 24 Ngr.

Kowalewski, Eg., der Krieg Russlands mit der Türkei in den Jahren 1853, 1854 und dem Bruch mit den Westmächten. Aus dem Russischen von Capitän von Sarauw. Mit 5 Karten. Lex. 8. eleg. brosch. 3 Thlr. Leipzig, November 1869.

Bernhard Schlicke.